

## Leseprobe



### **Himmlische Weihnachtszeit (mit CD) Weih-** **nachtszeit**

Geschichten für Herz & Seele

320 Seiten, 13 x 18,5 cm, gebunden

**ISBN 9783746239439**

Mehr Informationen finden Sie unter [st-benno.de](http://st-benno.de)

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© St. Benno-Verlag GmbH, Leipzig 2015

## Leseprobe



### **Himmlische Weihnachtszeit**

Geschichten für Herz & Seele

320 Seiten, 13 x 18,5 cm, gebunden, mit dekorativem Filzhänger

**ISBN 9783746235042**

Mehr Informationen finden Sie unter [st-benno.de](http://st-benno.de)

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

©St. Benno-Verlag GmbH, Leipzig 2012

Himmliche  
Weihnachtszeit

Geschichten  
für Herz & Seele



**benno**

# Irischer Weihnachtssegen



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie;  
detaillierte bibliografische Informationen sind im Internet über  
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

**Besuchen Sie uns im Internet:**  
[www.st-benno.de](http://www.st-benno.de)

Gern informieren wir Sie unverbindlich und aktuell auch in  
unserem Newsletter zum Verlagsprogramm, zu Neuerscheinungen  
und Aktionen. Einfach anmelden unter [www.st-benno.de](http://www.st-benno.de)  
de ([newsletter@st-benno.de](mailto:newsletter@st-benno.de)).

ISBN 978-3-7462-3504-2

© St. Benno-Verlag GmbH  
Stammerstr. 11, 04159 Leipzig  
Zusammengestellt und herausgegeben  
von Volker Bauch, Leipzig  
Umschlaggestaltung: Ulrike Vetter, Leipzig  
Gesamtherstellung: Kontext, Lemsal (A)

Nicht, dass jedes Leid dich verschonen möge,  
noch dass dein zukünftiger Weg stets Rosen trage,  
keine bittere Träne über deine Wangen komme  
und kein Schmerz dich quäle –  
dies alles wünsche ich dir nicht.

Sondern: dass dankbar du allzeit bewahrst  
die Erinnerung an gute Tage.  
Dass mutig du gehst durch Prüfungen,  
auch wenn das Kreuz auf deinen Schultern lastet,  
auch wenn das Licht der Hoffnung schwindet.

Ich wünsche dir:  
dass jede Gabe Gottes in dir wachse,  
dass einen Freund du hast, der deiner Freundschaft wert.  
Und dass in Freud und Leid das Lächeln  
des Mensch gewordenen Gotteskindes  
dich belgeiten möge.

## INHALTSVERZEICHNIS



### 1 / FREUDE IM ADVENT

Theodor Fontane   <b>Zum Advent</b>	10
Karl Heinrich Waggerl   <b>Qualvolle Stunden</b>	11
Franz Anton Staudenmaier   <b>Die Roratemesse</b>	13
Rudolf Otto Wiemer   <b>Der Brief</b>	17
Heinrich Böll   <b>So ward Abend und Morgen</b>	23
Giovanni Guareschi   <b>Weihnachten 1950</b>	32
Heinrich Böll   <b>Die Kunde von Bethlehem</b>	40
Peter Rosegger   <b>Weihnacht im Winkelsteg</b>	43

/

### 2 O TANNENBAUM

Hans Christian Andersen   <b>Der letzte Traum der alten Eiche</b>	52
Fjodor Dostojewskij   <b>Der Christbaum der armen Kinder</b>	60
Luise Büchner   <b>Die Geschichte vom Tannenbäumchen</b>	65
Hans Christian Andersen   <b>Der Tannenbaum</b>	73

/

### 3 VOM WAHREN FEST DER FREUDE

Karl May   <b>Weihnacht!</b>	86
Villinger   <b>Weihnachten im Bahnwärterhäuschen</b>	100
Agnes Günther   <b>Waldweihnacht</b>	104
Nikos Kazantzakis   <b>Weihnacht mit Sorbas</b>	130
Josef Lada   <b>Die Tiere an der Krippe</b>	135
Adalbert Stifter   <b>Weihnachten in den Bergen</b>	139
Heinrich Seidel   <b>Eine Weihnachtsgeschichte</b>	150
Josef Roth   <b>Weihnachten bei den Alten</b>	158
Victor Blüthgen   <b>Das vertauschte Weihnachtskind</b>	161

Adalbert Stifter   <b>Ein denkwürdiger Christtag</b>	168
Karl Heinrich Waggerl   <b>Familienfest</b>	177
Selma Lagerlöf   <b>Ein Weihnachtsgast</b>	179
Gerdt von Bassewitz   <b>Die Weihnachtswiese</b>	189
Josef Roth   <b>Weihnachten in Cochinchina</b>	197
Theodor Fontane   <b>Heiligabend</b>	201
Wilhelm Raabe   <b>Weihnachten in Grunzenow</b>	205
Jeremias Gotthelf   <b>Das Märchen vom Christkind</b>	213
Hans Fallada   <b>Der parfümierte Tannenbaum</b>	219
Vreni Weber Thommen   <b>Was meinte der Engel damit?</b>	221
Charles Dickens   <b>Der Geist der Weihnacht</b>	227
Johanna Spyri   <b>Am Weihnachtsabend</b>	236
Christoph Maas   <b>Leben in der Krippe</b>	250

### 4 VOM GEHEIMNIS DER WEIHNACHTSENGEL

Andreas Knapp   <b>Wie ein Engel aussieht</b>	262
Johannes Kuhn   <b>Der eiserne Engel</b>	271
Andrea Schwarz   <b>Die Geschichte von dem Engel, der immer zu spät kam</b>	277
Inken Weiland   <b>Eine Engelsgeschichte ohne Engel</b>	289

### 5 VON DER NACHWEIHNACHTSFREUDE

Erich Kästner   <b>Ein Kind hat Kummer</b>	296
Inken Weiland   <b>Ich saß mal auf der Schaukel</b>	303
Heinrich Böll   <b>Monolog eines Kellners</b>	307
Christoph Zehendner   <b>Er und ich</b>	310



Macht hoch die Tür, die Tor macht weit,  
es kommt der Herr der Herrlichkeit,  
ein König aller Königreich,  
ein Heiland aller Welt zugleich,  
der Heil und Leben mit sich bringt;  
derhalb jauchzt, mit Freuden singt.  
Gelobet sei mein Gott,  
mein Schöpfer reich von Rat.



1 / FREUDE IM ADVENT



Theodor Fontane

## Zum Advent

Noch ist der Herbst nicht ganz entflohn,  
aber als Knecht Ruprecht schon  
kommt der Winter hergeschritten  
und alsbald aus Schnees Mitten  
klingt des Schlittenglöckleins Ton.

Und was jüngst noch, fern und nah,  
bunt auf uns herniedersah,  
weiß sind Türme, Dächer, Zweige,  
und das Jahr geht auf die Neige,  
und das schönste Fest ist da.

Tag du der Geburt des Herrn,  
heute bist du uns noch fern,  
aber Tannen, Engel, Fahnen  
lassen uns den Tag schon ahnen,  
und wir sehen schon den Stern.

Karl Heinrich Waggerl

## Qualvolle Stunden

Advent, sagt man, sei die stillste Zeit im Jahr. Aber bei uns daheim war es keineswegs die stillste Zeit. In diesen Wochen lief die Mutter mit hochroten Wangen herum, wie mit Sprengpulver geladen, und die Luft in der Küche war sozusagen geschwängert mit Ohrfeigen. Dabei roch die Mutter so unbeschreiblich gut, überhaupt ist ja der Advent die Zeit der köstlichen Gerüche. Es duftet nach Wachlichtern, nach angesengtem Reisig, nach Weihrauch und Bratäpfeln. Ich sage ja nichts gegen Lavendel und Rosenwasser, aber Vanille riecht schon auch gut, eigentlich viel besser, oder Zimt oder Mandeln.

Mich ereilten dann die qualvollen Stunden des Teigrührens. Vier Vaterunser das Fett, drei die Eier, ein ganzer Rosenkranz für Zucker und Mehl. Die Mutter hatte die Gewohnheit, alles Zeitliche in ihrer Kochkunst nach Vaterunsern zu bemessen, aber die mussten laut und sorgfältig gebetet werden, damit ich keine Gelegenheit fände, den Finger in den köstlichen Teig zu tauchen. Wenn ich nur erst den Bubenstrümpfen entwachsen wäre, schwor ich mir damals, dann wollte ich eine ganze Schüssel voll Kuchenteig aufessen, und die Köchin sollte beim geheizten Ofen stehen und mir dabei zuschauen müssen! Aber leider, das ist einer von den Knabenträumen geblieben, die sich nie erfüllt haben.

## Der letzte Traum der alten Eiche

Auf hohem Abhange, unmittelbar neben dem offenen Meeresufer, stand ein wirklich alter Eichbaum, der gerade dreihundertfünfundsechzig Jahre zählte. Aber diese lange Zeit hatte für den Baum nicht mehr zu bedeuten als ebenso viele Tage für uns Menschen. Wir wachen am Tage, schlafen des Nachts und haben dann unsere Träume, aber mit dem Baume ist es anders, der Baum wacht drei Jahreszeiten hindurch, erst gegen den Winter versinkt er in Schlaf, der Winter ist seine Schlafenszeit, er ist seine Nacht nach dem langen Tage, der Frühling, Sommer und Herbst heißt. Manchen warmen Sommertag hatte die Eintagsfliege um seine Krone getanzt, gelebt, geschwebt und sich glücklich gefühlt, und ruhte dann das kleine Geschöpf einen Augenblick in stiller Glückseligkeit auf einem der großen frischen Eichenblätter, dann sagte der Baum immer: „Du armes kleines Wesen! Nur einen Augenblick währt dein ganzes Leben! Wie kurz doch! Es ist traurig!“

„Traurig?“, antwortete dann immer die Eintagsfliege, „was meinst du damit? Alles ist ja so unvergleichlich licht und klar, so warm und herrlich, und ich bin so froh.“

„Aber nur einen Tag, und dann ist alles vorbei!“

„Vorbei?!“, sagte die Eintagsfliege. „Was ist vorbei? Bist du auch vorbei?“

„Nein, ich lebe viele Tausende von deinen Tagen, und mein Tag umfasst ganze Jahreszeiten. Das ist etwas so Langes, dass du es gar nicht auszurechnen vermagst!“

„Nein, denn ich verstehe dich nicht! Du hast Tausende von meinen Tagen, aber ich habe Tausende von Augenblicken, um darin froh und glücklich zu sein! Hörst alle Herrlichkeit dieser Welt auf, wenn du stirbst?“

„Nein“, sagte der Baum, „sie besteht sicher länger, unendlich länger, als ich es denken kann!“

„Aber dann haben wir ja gleichviel Lebenszeiten, nur dass wir verschieden rechnen.“

Und die Eintagsfliege tanzte und schwang sich in die Luft empor, freute sich ihrer feinen künstlichen Flügel, freute sich des Flors und Samts derselben, freute sich in der warmen Luft, die mit dem Dufte aus den Kleefeldern und von den wilden Rosen, Flieder und Kaprifolien, um gar nicht von dem süßen Geruche des Waldmeisters und der wilden Krauseminze zu reden, durchwürzt war. Der Duft war so stark, dass die Eintagsfliege glaubte, davon einen kleinen Rausch bekommen zu haben. Der Tag war lang und herrlich, voller Freude und süßen Gefühls, und sobald die Sonne sank, fühlte sich die kleine Fliege plötzlich so behaglich müde von all der Lust und Glückseligkeit. Die Flügel wollten sie nicht länger tragen, und ganz leise glitt sie auf den weichen schaukelnden Grashalm hinab, nickte mit dem Kopfe, wie nur sie nicken kann, und schlief dann fröhlich ein. Das war ihr Tod.

„Arme kleine Eintagsfliege!“, sagte der Eichbaum, „es war doch ein allzu kurzes Leben!“

Und jeden Tag wiederholte sich derselbe Tanz, dasselbe Gespräch, dieselbe Antwort und das gleiche Hinüberschlummern; es wiederholte sich in allen Geschlechtern der Eintagsfliegen, und alle waren sie gleich glücklich, gleich froh. Der Eichbaum durchwachte seinen Frühlingmorgen, Sommermittag, Herbstabend, jetzt aber nahte seine Schlafzeit, seine Nacht. Der Winter rückte heran.



Schon sangen die Stürme: „Gute Nacht, gute Nacht! Hier fiel ein Blatt, da fiel ein Blatt! Wir pflücken, wir pflücken! Sieh zu, dass du schlafen kannst! Wir singen dich in Schlaf, wir schütteln dich in Schlaf; aber nicht wahr, das tut den alten Zweigen gut? Sie krachen dabei aus lauter Vergnügen! Schlafe süß! Es ist deine dreihundertfünfundsechzigste Nacht; eigentlich bist du nur ein Jahreskind! Schlafe süß! Die Schneewolke wird dich weich betten, sie breitet ein ganzes Laken, eine weiche Bettdecke um deine Füße! Schlaf in süßer Ruh, und habe angenehme Träume!“

Alles Laubes entkleidet stand der Eichbaum da, um den ganzen Winter der Ruhe zu pflegen und sich während desselben von manch schönem Träume umgaukeln zu lassen. Aber wie die Träume der Menschen führten ihm auch die seinigen immer nur etwas Erlebtes vor.

Er war auch einmal klein gewesen, ja, eine Eichel war seine Wiege gewesen; nach menschlicher Rechnung stand er jetzt schon in seinem vierten Jahrhundert. Er war der größte und schönste Baum im Walde, mit seiner Krone ragte er hoch über allen anderen Bäumen hervor und wurde von der See aus schon in weiter Ferne erblickt, er diente den Schiffen als Wahrzeichen. Er dachte gar nicht daran, wie viele Augen ihn suchten. Hoch oben in seiner grünen Krone bauten die wilden Tauben und rief der Kuckuck seinen Namen, und im Herbst, wenn die Blätter wie gehämmerte Kupferplatten aussahen, erschienen die Zugvögel und rasteten in ihr, ehe sie über das Meer flogen. Aber jetzt war Winter, blätterlos stand der Baum da, und man konnte recht deutlich sehen, in welchen Bogen und Krümmungen sich seine Zweige ausdehnten. Krähen und Dohlen kamen und ließen sich scharenweise auf ihm nieder und plauderten von den strengen Zeiten, die jetzt begannen, und wie schwer es wäre, im Winter sein Futter zu finden.

Es war gerade die heilige Weihnachtszeit, als der Baum seinen schönsten Traum träumte; den wollen wir hören. Der Baum empfand ganz deutlich, dass es eine festliche Zeit war; er glaubte, ringsumher alle Kirchenglocken läuten zu hören, und dabei war es ihm wie an einem herrlichen Sonntage zumute, mild und warm. Frisch und grün breitete er seine mächtige Krone aus, die Sonnenstrahlen spielten zwischen seinen Blättern und Zweigen, die Luft war mit dem Duft von Kräutern und Büschen erfüllt; bunte Schmetterlinge spielten Haschen miteinander, und die Eintagsfliegen tanzten, als ob alles nur dazu da wäre, dass sie tanzen und sich freuen sollten. Alles, was der Baum Jahre hindurch erlebt und um sich gesehen hatte, zog wie in einem Festzuge an ihm vorüber. Er sah aus alter Zeit, wie Ritter und Frauen zu Pferde, mit Federn auf dem Hute und mit Falken auf der Hand, durch den Wald ritten. Das Jagdhorn tönte, und die Hunde schlugen an. Er sah feindliche Soldaten mit blanken Waffen und in bunten Uniformen, mit Spießen und Hellebarden, ihre Zelte aufschlagen und wieder abbrechen; Wachtfeuer loderten, und unter des Baumes weit ausgebreiteten Zweigen wurde gesungen und geschlafen. Er sah, wie sich Liebespärdchen hier im Mondschein trafen und ihre Namen, den ersten Buchstaben, in die graugrüne Rinde einschnitten. Zither und Äolsharfe waren einmal, ja da lagen Jahre dazwischen, von munteren, reisenden jungen Männern in die Zweige der Eiche gehängt worden; nun hingen sie wieder da, nun klangen sie wieder so lieblich. Die wilden Tauben gurrten, als ob sie erzählen wollten, was der Baum dabei fühlte, und der Kuckuck rief seinen Namen, wie viel Sommertage derselbe noch leben sollte.

Da war es, als ob ihn ein neuer Lebensstrom von den kleinsten Wurzelfasern bis hinauf zu den höchsten Zweigen, ja bis in die Blätter hinaus, durchrieselte. Der Baum fühlte, dass ihm derselbe

Vom Himmel hoch, da komm ich her,  
ich bring euch gute neue Mär;  
der guten Mär bring ich so viel,  
davon ich singn und sagen will.



## 4 / VOM GEHEIMNIS DER WEIHNACHTSENGEL



★ **Wie ein Engel aussieht** ★



Es war alles so schnell gegangen. Ganz überraschend aber war das Schreckliche nicht gekommen. Schon vor einigen Tagen kreisten Hubschrauber über dem abgelegenen Seitental des Großen Zab-Flusses. Die Kinder liefen auf die nahen Hügel, um die knatternden Monster zu sehen. Von dort oben konnte man bei klarem Himmel bis zum Cilo Dagi schauen, dem großen Berg, der aber schon jenseits der Grenze in der Türkei liegt. Nur von weitem, so erzählten die Kinder mit Begeisterung, hätten sie die donnernden Metallvögel gesehen. „Ob Engel so ähnlich aussehen?“, wollte ein Hirtenmädchen wissen. Doch die Erwachsenen schüttelten den Kopf. Die metallenen Ungeheuer waren für sie eher Teufel als Engel. Wie Engel aber aussehen, könnten sich die Menschen nicht vorstellen. Und Bilder von Engeln gebe es keine. Der Koran verbietet alle Bilder von Gott und seinen Engeln.

Ein paar Tage lang blieb es ruhig und alle hofften, dass die Unruhen ihr Dorf verschonen würden. Doch wenn das Ungetüm des Krieges einmal entfesselt ist, so kann es niemand mehr bändigen und es verschlingt alles. Mitten in der Nacht wurden sie aus dem Schlaf gerissen. Zuerst waren Schüsse zu hören. Dann Einschläge von Granaten. Einige Männer wussten sofort: „Panzer!“ Schon kurze Zeit später waren die rasselnden Geräusche der Ketten zu hören, die mit unheimlicher Geschwindigkeit talaufwärts näherkamen. Es gab kein elektrisches Licht in Kündö. Im Schein von Petroleumlampen packte man schnell das Kostbarste ein, um da-

mit auf die umliegenden Hügel und von dort in die felsigen Bergtäler zu fliehen.

Naze war mit ihrem zweijährigen Mädchen auf den Armen losgelaufen, während ihr Mann Risgar noch ein paar Sachen zusammensuchte. Überall hörte man die Schreie der Dorfbewohner, die im Dunkel wild durcheinanderliefen, um sich vor dem nahenden Unheil zu retten. „Naze!“, schrie Risgar, der aus der Hütte herausstolperte. „Hierher!“, hörte er die Stimme seiner Frau und lief auch schon los. Doch dann ein Blitz, ein lautes Krachen und die Druckwelle, die ihn zu Boden riss. Einen Augenblick lang lag Risgar wie tot. Sekunden später aber raffte er sich wieder auf und lief dorthin, wo Naze ihn gerufen hatte. Sie lag mit der weinenden Azade im Arm am Boden. Aber sie rührte sich nicht mehr. Als Risgar sie betastete, war ihr Kopf voller Blut. Sie war anscheinend von einem Granatensplitter getroffen worden. Risgar stand wie gelähmt vor Schmerz. Obwohl das Gedröhne der Panzer schon bedrohlich nahegekommen war, rührte er sich nicht. Dann aber riss ihn das Schreien von Azade aus seiner Ohnmacht. Instinktiv griff er nach dem Kind, hob es auf die Schultern und lief in die Nacht hinaus. Er kannte die Hügel und die felsigen Täler auf der anderen Seite des Flusses. Er lief ohne anzuhalten weiter und weiter. Nach Stunden kam er an den Fuß eines steilen Gebirges. Hier war er noch nie gewesen. Es dämmerte am Horizont, als er sich an den beschwerlichen Aufstieg machte.

Als Risgar in der darauffolgenden Nacht einen Bergkamm und damit die Grenze des Irak überschritten hatte, wanderte er noch lange, bis er endlich zu einem Dorf kam. Ängstlich schlich er sich näher, das erschöpfte Kind in seinen Armen. Als er die Leute in kurdischer Sprache reden hörte, weinte er vor Freude und Erschöpfung. Man nahm ihn auf und kümmerte sich um Azade. Hier war man an Flüchtlinge gewöhnt. Die wenigen Habseligkei-

sprungen waren, die mussten doch irgendwo sein. Und so rief er: „Hallo! Hilfe! Ich bin verletzt! Hier bin ich!“ Und er legte extra einen größeren Scheit Holz auf das Feuer, damit es hell aufflammte. Einen Zweig, der nahe am Feuer gelegen hatte und der vertrocknete Tannennadeln trug, zog er durch die Flammen und schwenkte ihn hin und her. Und dann sah er zwei auf sich zukommen, winterlich verpackt, dick eingemummt – eigentlich zum Fürchten mit ihren geschwärzten Gesichtern. Aber so weit dachte er jetzt nicht.

Er rief ihnen entgegen: „Was bin ich froh, dass Sie mich gefunden haben! Haben Sie meine Signale gesehen? Das Feuer vielleicht?“ Sie guckten ihn ganz verwundert an: „Mann, wo kommen Sie denn her?“ Und dann erzählte er ihnen die ganze Geschichte.

Einer von den beiden sagte: „Da haben Sie aber Glück gehabt. Wir haben eine Nachtübung von der Bundeswehr und wurden mit einem ganz bestimmten Auftrag in der Lichtung abgesetzt. Da haben Sie wirklich Glück gehabt!“ Sie riefen ihre Kameraden. Einer von ihnen hatte ein Funksprechgerät bei sich; er gab durch, welche einen seltenen Vogel sie da mitten im Wald gefunden hatten und wie nötig Hilfe sei. Nicht zuletzt wegen der beginnenden Unterkühlung. Es dauerte nicht lange, da kam der Hubschrauber zurück, und sie trugen ihn zur offenen Tür und legten ihn vorsichtig auf eine Tragbahre. Wenig später war er in einem Freiburger Unfallkrankenhaus in den Händen kundiger Ärzte und freundlicher Schwestern.

Später erzählte er seine Geschichte einigen Freunden. Ich war auch dabei. Und er sagte am Schluss: „Was ich da erlebt habe, ist mir unvergesslich. Wie viel Möglichkeiten hat Gott doch, um einem Menschen zu helfen. Und manchmal braucht er dazu sogar Menschen als eiserne Engel.“

Andrea Schwarz

## ★ Die Geschichte von dem Engel, ★ der immer zu spät kam

Max war ein noch ganz junger und kleiner Engel und erst seit kurzer Zeit im Himmel. Deshalb fiel es ihm manchmal schwer, schon ein richtig guter Engel zu sein, so, wie man sich einen Engel eben vorstellt. Max war neugierig und träumte gerne, spielte Fangen mit den Wolken – und wenn er dem Wind zuhörte, der von der Erde und den Menschen erzählte, konnte Max alles um sich herum vergessen! Und so kam es immer wieder vor, dass Max zu seinen himmlischen Pflichten zu spät kam, wenn er sie nicht sogar ganz vergaß.

Dabei hatte der Erzengel Michael, der eine Art „Oberengel“ war, ihm nur wenige Aufgaben zugeteilt: Dreimal am Tag sollte Max die Himmelsglocken läuten und von 9.00 bis 10.00 Uhr den Lobpreis Gottes verkünden. Außerdem war der kleine Engel zuständig für die Reinigung der Traugott-Gasse. Michael hatte schon Verständnis dafür, dass es für Max nicht so leicht sein mochte, sich in diesen großen Himmelsbetrieb einzufügen – aber Pflicht war eben Pflicht. Wenn jeder nur das tun würde, wozu er grad Lust hat, wo käme man da hin?

So dachten auch die meisten Engel und beschwerten sich bei Michael über den kleinen Engel: Die Bewohner der Traugott-Gasse waren verärgert, weil ihre Gasse nicht ordentlich gekehrt war, andere Engel protestierten, weil sie immer, wenn Max Dienst hatte, Gott



## QUELLENVERZEICHNIS

### TEXTE

Heinrich Böll, So ward Abend und Morgen. Erschienen in: Heinrich Böll, Erzählungen, Hörspiele, Aufsätze. © 1961, Verlag Kiepenheuer & Witsch GmbH & Co. KG, Köln.

Heinrich Böll, Die Kunde von Bethlehem. Erschienen in: Heinrich Böll, Werke 2. Romane und Erzählungen. Hrsg. von Bernd Balzer. © 1987, Verlag Kiepenheuer & Witsch GmbH & Co. KG, Köln.

Heinrich Böll, Monolog eines Kellners. Erschienen in: Heinrich Böll, Werke 2. Romane und Erzählungen. Hrsg. von Bernd Balzer. © 1987, Verlag Kiepenheuer & Witsch GmbH & Co. KG, Köln.

Hans Fallada, Der parfümierte Tannenbaum. Erschienen in: Hans Fallada, Kleiner Mann – was nun? Roman. © Aufbau Verlag GmbH & Co. KG, Berlin 1994, 2008.

Erich Kästner, Ein Kind hat Kummer. Erschienen in: Erich Kästner, Ein Schwein beim Friseur. © Atrium Verlag, Zürich 1962 und Thomas Kästner.

Nikos Kazantzakis, Weihnacht mit Sorbas. Erschienen in: Alexis Sorbas. Aus dem Griechischen von Alexander Steinmetz und Isidora Rosenthal-Kamarinea. © 1982 F.A. Herbig Verlagsbuchhandlung GmbH, München.

Johannes Kuhn, Der eiserne Engel. Alle Rechte beim Autor.

Josef Lada, Die Tiere an der Krippe. Erschienen in: Josef Lada, Kater Mikesch. © 2003 Bibliografisches Institut/Sauerländer, Mannheim.

Andrea Schwarz, Die Geschichte vom Engel, der immer zu spät kam. Erschienen in: Andrea Schwarz, Vom Engel, der immer zu spät kam. Meine schönsten Weihnachtsmärchen. © Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2010, S. 30-54.

Karl Heinrich Waggenerl, „Qualvolle Stunden“ und „Familienfest“. Erschienen in: Karl Heinrich Waggenerl, Das ist die stillste Zeit im Jahr. © Otto Müller Verlag, Salzburg 2004.

Vreni Weber-Thommen, Was meinte der Engel damit? Erschienen in: Weihnachtliche Geschichten von fünfzehn Schweizer Autoren, hrsg. von Sonja Umiker, Muttentz 1978. Alle Rechte bei der Autorin.

Inken Weiland, „Eine Engelsgeschichte ohne Engel“ und „Ich saß mal auf einer Schaukel“. Erschienen in: Inken Weiland, Reiner Zufall. © 2009 Johannis bei SCM Hänszler, D-71088 Holzgerlingen, [www.scm-haenszler.de](http://www.scm-haenszler.de).

Rudolf Otto Wiemer, Der Brief. Erschienen in: Rudolf Otto Wiemer, Bethlehem ist überall, Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 1979. © Rudolf Otto Wiemer Erben, Hildesheim.

Christoph Zehendner, Er und ich. Erschienen in: Christoph Zehendner, Mutter, hol den Tannenduft. © Brunnen Verlag, Gießen.

## FOTOS

Cover: © Bildagentur Waldhäusl/Panthermedia/Verena Scholze (Engel)

Illustrationen: © homydesign/Fotolia (2), Tom Bayer/Fotolia, © VRD/Fotolia, © Rob Stark/Fotolia.

Wir danken den genannten Inhabern von Text- und Bildrechten für die freundliche Erteilung der Abdruckgenehmigung. Der Verlag hat sich bemüht, alle Rechteinhaber in Erfahrung zu bringen. Für zusätzliche Hinweise sind wir dankbar.